

Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 33 (1958)

Heft: 1

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

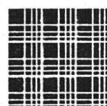
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Seite der Frau

Januar

Die weihnachtlichen Kerzen sind erloschen. Im Garten steht der Christbaum, bar seines glitzernden Schmuckes, armselig herum, bis ihn der Hausherr zerhackt und er (nicht der Gatte) im Waschküchenherd ein höchst banales Ende findet. Adventskalender, die festlichen Transparente, die ich an den Vorhängen im Esszimmer zu befestigen pflege, der in einem güldenen Gewande prunkende Engel, der im Dezember auf dem Radio thront, und die in Holz geschnitzte Anbetung der Hirten und der Drei Heiligen Könige haben, mitsamt den Schafen und dem riesigen Kamel, den Weg zurück in ihre Schachteln angetreten. Jede Hausfrau seufzt erleichtert auf, wenn sie den ganzen Kram wieder los ist und die altgewohnte und -bewährte Ordnung von neuem zu ihrem Rechte kommt.

Verklungen ist der Jubel, den unsere Geschenke bei den diversen Empfängern ausgelöst haben. Auch die entzückendste Gabe wird so langsam zu einer Selbstverständlichkeit, gehört nun eben zu unseren Besitztümern und verliert damit the prime of beauty, wie die Engländer dies nennen, den Glanz der Erstmaligkeit.

Verhallt sind die mittennächtlichen Glocken, die das alte Jahr aus- und das neue eingeläutet haben, deren Klang wir je nach Altersstufe mehr oder weniger gerne lauschten. Die Gebirge von Schinkli und Geflügel, die in den Schaufenstern der Metzgereien aufgetürmt lagen, haben gewöhnlicheren Dingen, wie sie dem Leben besser entsprechen, Platz gemacht. Ihr Anblick würde uns nur verstimmen, kommen wir uns doch selber wie pfannenfertige Bratpoulets vor, nämlich nackt und bloß. «Frank furt!» sagte der Pappeli und lächelt gutmütig, wenn auch mit einem leisen Anflug von Säuerlichkeit. Er erträgt diesen Zustand in Geduld. Als leidgeprüfter älterer Ehemann und Familienvater ist er es gewohnt, gerupft zu werden. Erfahrungsgemäß wachsen ja die Federn sachte nach. Allerdings geht das Rupfen immer schneller und leichter vor sich als das Nachsprießen.

Daß uns ausgerechnet in diesem Zeitpunkt der Schwäche auch der Staat noch zu Ader lassen will und uns den Steuerzettel beschert, hat mit angewandter Psychologie wenig zu schaffen. Aber diesen Mangel an Einfühlungsvermögen lernt man im Laufe der Jahre mit Gleichmut hinnehmen, wie man überhaupt auf der ganzen Linie etwas abgebrühter wird und sich im gesamten weniger ereifert. Obwohl Alter nicht vor Torheit schützt und man sich hie und da immer noch über einiges grün und gelb ärgert, weiß man wenigstens schon, während man, vielleicht mit Recht, ergelbt und ergrünt, daß dies vollständig für die Katze ist und dadurch grad gar nichts anders wird.

Der Januar ist ein langer und meist langweiliger Monat. Hätte der Stifter des heute geltenden Kalenders voraussehen

könnten, was für Umtriebe die Ankunft Christi in diesem Jammertale in unserem Jahrhundert auslöst, so würde er eventuell aus Mitgefühl den 28-tägigen Februar vorwegengenommen haben. Hingegen konnte er das wirklich nicht ahnen. Diese Problematik war damals noch nicht aktuell. Als Stachel in unserem Fleische wirken sich des öfters die Ausverkäufe aus. Warum sie nicht im Februar stattfinden können, da unsreiner besser beisammen wäre, habe ich bis jetzt noch nicht begriffen. Vorausblickende, raffinierte weibliche Wesen lassen sich im Hinblick auf dieses Ereignis von ihrem heißgeliebten Gatten zu Weihnachten bloß Geld schenken und prahlen jetzt tüchtig vor ihren Freundinnen, was sie alles ganz enorm billig gekauft haben. Den törichteren Jungfrauen, die einen weniger ausdividierten Charakter besitzen, bleibt nichts anderes übrig, als sich in Überwindung zu üben. Obwohl in der Literatur die Aufopferung stets rühmend erwähnt wird, ist sie in der Praxis des Lebens normalerweise nicht so beliebt bei denjenigen, die sich contre-cœur der Askese hingeben müssen.

Als erfreuliche Tatsache nehmen wir von der Sonnenwende Kenntnis. Es geht «obsi». Nur murrt der Pater familias, er merke verflift nicht viel davon. Da hat er recht. Finster und grau brechen die Tage an, und ebenso hören sie frühzeitig auf. Die Lampe brennt beim Morgenessen und muß bereits am Nachmittag wieder angezündet werden. Dazu gesellt sich meistens die zunehmende Kälte, eine Kombination, die einem schon aufs Gemüt schlagen kann.

Wie hieß es in jenem schönen Spruche, den mir in meiner zarten Kindheit eine Schulfreundin ins Album schrieb: «Hab Sonne im Herzen, ob's stürmt oder schneit...» Also schneien tut es ja nicht mehr in dem Ausmaße wie in der «guten, alten» Zeit, da wir Schneemänner und -hütten bauten. Dafür wird um so mehr «gestürmt». Weniger in der Natur als von den Menschen, jedenfalls hierzulande. Der inneren Sonne oder, besser gesagt, der seelischen Klimaanlage, wie dies ein moderner Dichter formuliert hätte, können wir weniger denn je entraten; denn manchmal muß ja das Heimchen am Herde die Hitzewogen, mit denen seine teuren Familienangehörigen es überfluten, neutralisierend abkühlen, was ebenso anstrengend ist wie das Aufwärmen. Meistens ist es aber mit Aufwärmen beschäftigt, weil die übrige Umwelt das Abkühlen zur Genüge besorgt. Eine wohlinstallierte innere Sonne, die mit ihrem warmen und hellen Glanze die Unzulänglichkeit des irdischen Daseins verklärt, wird immer als angenehm empfunden werden. Besonders im Januar, da uns Helios, der Sonnengott, ohnehin vernachlässigt. Leider behandelt er uns auch sonst ziemlich stiefväterlich, weshalb es gilt, ständig die inneren Reserven zu äußen, um der Unbill der Witterung und des Lebens standzuhalten. Nicht nur im Januar, gälesi...

Barbara